

Birgitt Flögel
Am Brink 36 a
D-19288 Ludwigslust
Tel. 03874/ 20109
E Mail: dbfafloegel@t-online.de

Haus aus Holz

Der alte Mann schlurfte bedächtig über die kleine Brücke, umrundete das Birkenwäldchen und stand schließlich vor dem Haus aus Holz. Hier hielt er gewohnheitsmäßig inne und schaute auf die schwarzen Löcher in der verblichenen gelben Bretterwand. Am Giebel waren bereits zwei neue Fenster eingesetzt worden, einflügelig, eigentlich nur riesige Scheiben. Sie töten das Haus, dachte er. Doch dann schüttelte er den Kopf. Ein Haus kann man nicht töten. Einen Menschen schon, aber ein Haus nicht. Er ging weiter, blickte noch einmal zurück. Die Fensterlöcher klafften wie riesige Wunden, in denen die Schwärze als geronnenes Blut stand. Wurde er langsam wunderlich? Sicher, das Haus hatte immer eine Bedeutung für Elisabeth und ihn gehabt, aber töten, nein, töten kann man Häuser nicht. Aber man kann sie ihrer Schönheit berauben, man kann ihren Charakter zerstören, ihre Aura. Jetzt lief er fast zurück in die „Neue Heimat“, das einstige Neubaugebiet der Stadt, in dem die Plattenblockbauten vor sich hin bröckelten. Es war nur ein kleines Viertel, am anderen Ende der Stadt gab es ein größeres; das war saniert worden, aber für dieses hier fand sich kein Investor und so wurden die ohnehin schon trostlosen Häuser noch trostloser. Fast jede zweite Wohnung stand bereits leer.

Ich sollte meine Morgenrunde in die andere Richtung verlegen, nicht mehr zum Wäldchen, sondern zum kleinen Stadtpark, dachte er, während er die Tür zur Edekafiliale öffnete. Wie an jedem Morgen kaufte er zwei Brötchen und einen Liter Milch; eine Packung Nektarinen ließ er sich aufschwätzen. Sie würden wieder schlecht werden. Ihm lag nichts an den neumodischen Früchten, er sammelte in den alten Plantagen die kleinen verschorften Äpfel, deren aromatische Süße seine Zunge pelzig werden ließ.

Die Hitze stand bereits in den Straßen, als er in die Kühle des Treppenaufgangs eintauchte. Das Haus schien verlassen, die meisten Bewohner waren zur Arbeit oder schliefen noch. Willi hatte er mit seinen Kumpanen im Wartehäuschen der Bushaltestelle stehen sehen, die Bierbüchse in der Hand, wie jeden Tag.

Er war im dritten Stock angekommen, sein Atem ging stoßweise. „Wollen Sie denn ihre Wohnung nicht endlich tauschen?“, hatte ihn Frau Pauline von gegenüber einmal gefragt, als

sie ihn auf dem Treppenabsatz hatte verschlafen sehen. „Das Treppensteigen ist mein Jungbrunnen“, hatte er lächelnd entgegnet. Es war nur die halbe Wahrheit gewesen. Die Parterrewohnung, die seit einem halben Jahr leer stand, war ihm zu unsicher. Meistens wurde im Erdgeschoss eingebrochen. Er mochte Frau Pauline, die adrette Klavierlehrerin, deren Dienst erst um vierzehn Uhr begann. Oft hatte er sich ausgemahlt, wie er sie zum Sonntagskaffee einlud - sie schien allein wie er zu sein - hatte sich aber nie dazu durchgerungen. Dabei war sie die Einzige, die sich hin und wieder mit ihm unterhielt. Heute Morgen roch es nicht nach Kaffee durch ihre Wohnungstür, den dritten Tag schon, sie schien verweist zu sein.

Er angelte nach dem Wohnungsschlüssel in seiner abgegriffenen Einkaufstasche. Als er in den Flur trat, meinte er einen Schatten im Wohnzimmer zu sehen. Er sah durch die geöffnete Tür, doch alles war wie immer. Nur die Gardine schwang leicht wie von einem Luftzug, obwohl die Fenster geschlossen waren. Er drehte den Schlüssel der Wohnungstür zweimal um, eine alte Angewohnheit aus der Zeit, als sein Sohn sich eines Morgens selbstständig auf den Weg in die Kinderkrippe gemacht hatte. In Erinnerung an die Aufregung musste er lächeln, es war fast ein halbes Jahrhundert her. Dann wurde er traurig. Sein Sohn hatte eine gute Stellung in Frankfurt, gleich nach der Wende war er rüber gegangen. Das war sicher die richtige Entscheidung gewesen, aber sie sahen sich seitdem nur noch einmal im Jahr. Zu seinem Geburtstag kam Achim vorbeigerauscht in seinem schwarzen BMW. Es war wie ein Traum, und erst wenn sein Sohn wieder weg war, fiel ihm all das ein, was er ihm hatte sagen wollen. Der alte Mann schüttelte sich. Er hatte immer noch das eigenartige Gefühl, nicht allein in der Wohnung zu sein. Ich werde tatsächlich wunderlich, dachte er. Na ja, wenn man achtzig wird, dann muss man damit wohl rechnen. Seinen Geburtstag im Herbst, den würde er dieses Mal mit seinen Kindern ganz edel feiern, vielleicht nahmen sich Achim und die Schwiegertochter sogar ein paar Tage Zeit für ihn. Mit kräftigen Schritten, die im Gegensatz zu seinen zögerlichen Spazierschrittchen standen, trug er die Einkaufstasche in die Küche. Da knackte es hinter ihm. Er fuhr herum.

Der Junge stand im Flur. Sie starrten sich in die Augen. Angst traf Überraschung, aber schon war der Junge zur Tür gehuscht und drehte am Schlüssel. Es mussten die Gedanken an seinen Sohn gewesen sein, die dem alten Mann solche Energie verliehen. Mit überraschender Geschwindigkeit sprang er in den Flur und packte den Jungen am Arm: „Was suchst du hier?“ „Geld natürlich!“ Die Angst war Trotz gewichen, und der starrte den Alten feindlich an. Sekundenlang hielt der alte Mann ihn fest, und beide waren überrascht von der Kraft, die in den alten Armen steckte. Dann wand sich der Junge und begann gleichzeitig zu treten. Der

alte Mann ließ ihn los, und im Bruchteil einer Sekunde war der Junge durch die Flurtür entschlüpft. Im Hinausrennen ergriff er die Schachtel mit den Nektarinen, die der alte Mann achtlos auf das Flurschränkchen gestellt hatte

„Unverschämter Lümmel! Ich werde es deinem Vater sagen!“, rief er ihm nach, ertete aber nur höhnisches Gelächter.

Ihm schwindelte, und er musste sich setzen. Er fühlte, wie stark sein Herz klopfte, und presste die Hand darauf. Es ist nichts passiert, sagte er sich. Geld konnte der Junge nicht gefunden haben, er hatte es bei sich, und um die Nektarinen war es nicht schade. Er würde einen Kontrollgang durch die Wohnung machen, ob irgendetwas fehlte, aber erst einmal wollte er sich ausruhen. Lange saß er in der kühlen Küche.

Als er später durch die Wohnung ging, schien alles unberührt. Hätte er den kleinen Lümmel nicht überrascht, wäre ihm nicht aufgefallen, dass der in der Wohnung geschnüffelt hatte. Er wollte die Sache schon auf sich beruhen lassen, als er sich fragte, wie ein Zehnjähriger es geschafft haben konnte, in seine Wohnung einzudringen. Er würde also doch seinen Vater informieren müssen, damit er das Kind zur Rede stellte. Der Mann seufzte bei dem Gedanken. Es war ihm unangenehm, mit fremden Leuten zu reden und dann noch über so etwas. Aber er musste sich überwinden, andernfalls würde er keine Ruhe mehr finden in seinem behaglich eingerichteten Nest, dem letzten Ort, an dem er sich sicher fühlte.

In den folgenden Tagen wagte er sich kaum aus dem Haus.

Die Hitze gewann weiter an Macht und wirbelte den Staub, den sie mit sich brachte, bis zu ihm in den dritten Stock hinauf. Auch die Nächte brachten keine Abkühlung. Niemand bemerkte, dass er nicht mehr unterwegs war. Aber nun wurde es kühler, und er vermisste seine Spaziergänge.

Genau eine Woche nach dem Einbruch stand er vor der Tür der Familie. Kein Schild verriet den Namen. Sie waren erst vor wenigen Wochen eingezogen, und eigentlich hatte er den Jungen erst zwei- oder dreimal gesehen. Öfter traf er die sehr junge Mutter, die manchmal ein kleines Mädchen dabei hatte. Frau Hähme aus dem ersten Stock hatte sich über nächtlichen Lärm beschwert und war sehr verwundert, dass er nichts mitbekommen hatte. Aber die Studenten WG über ihm war wohl lauter. Ihn störte der Lärm nicht. Er hatte trotz seines Alters einen festen Schlaf. Vielleicht lag es an den ausgedehnten Spaziergängen, die er täglich machte.

Auch an der Klingel im Hauseingang stand nichts. Er quälte sich in den zweiten Stock zurück. Zu seiner Verwunderung bemerkte er nun, dass die Tür nur angelehnt war. Er klingelte, doch

kein Ton war zu hören. Nun versuchte er es mit Klopfen, erst zögerlich, dann kräftig. In der Wohnung rührte sich etwas, doch niemand hieß ihn eintreten.

Als Erstes stach ihm der Gestank nach Alkohol, Urin und etwas Undefinierbarem in die Nase, noch bevor seine Augen im Halbdunkel die aufgerissenen Kartons erkannten, aus denen Kleidung und Geschirr quollen und sich durcheinander über den Flur in das Wohnzimmer ergossen. Vorsichtig stieg er über einen großen Topf mit der verblichenen Aufschrift „Spagetti“, schob mit der Fußspitze einen vergrauten Pullover beiseite und stand vor der schmalen Küche. Auch hier war alles, selbst der Fußboden, voll gestellt mit Töpfen und schmutzigem Geschirr. Am Küchentisch saß ein Mann, nur mit einer Unterhose bekleidet und schlief. Sein Kopf lag auf den Armen, so dass man sein Gesicht nicht erkennen konnte. Der gewaltige Bauch ruhte auf feisten Oberschenkeln. Eine Bierlache und mehrere geleerte Büchsen verteilten sich auf dem Tisch.

Der alte Mann fühlte Übelkeit, die vom Magen her aufstieg und drückte unwillkürlich seine Hand gegen seinen Bauch. Er wollte schleunigst weg, aber er stolperte über irgendetwas und riss eine Stehlampe um, die neben der Küchentür abgestellt war. Fast wäre er gestürzt.

Während er sich berappelte, kam der aufgeschreckte Schläfer aus der Küche gestolpert. „He, was machst`n du in meiner Wohnung, Freundchen?“

Der Alte blickte hoch in ein rot aufgedunsenes, glatt rasiertes Gesicht.

„Entschuldigen Sie, ich hatte geklopft, aber niemand hatte geantwortet. Und da die Tür nur angelehnt war, bin ich herein gekommen.“

„Das is Hausfriedensbruch. Seit wann ist das `ne Aufforderung rein zu kommen, wenn die Tür auf is!“ Die Stimme des Mannes klang drohend.

Der alte Mann fuhr zusammen. Ein Kleinkind begann zu schreien.

„Entschuldigung, ich wollte nicht eindringen.“

„Willst mir weismachen, du hast dich in der Tür geirrt. Nich mit mir, Alter!“

Die Angst in seiner Stimme schien den Trinker noch mehr zu reizen. Das Kind schrie lauter.

„Nein, ich wollte zu ihrem Sohn. Entschuldigen sie nochmals.“

Der alte Mann drehte sich um, um zu gehen. Mit diesem ungehobelten Klotz würde er nicht über den Einbruch reden. Wenn ein Vater so aussah, dann konnte man nichts an Erziehung erwarten. Aber der Trinker versperrte nun den Ausgang. „Was willst denn von dem? Hat der verfluchte Bengel wieder mal Scheiße gebaut?“, fragte er neugierig. Seinen Augen lauerten listig, und das schnürte dem alten Mann die Kehle zu.

„Hat er geklaut? Los, sag schon!“

Beunruhigt sah der Alte zu der Tür, hinter der das Kleinkind nur noch wimmerte.

„Wir hatten ein Gespräch, das wir nicht zu Ende führen konnten. Aber wenn er nicht da ist...“

„Häh!“ Der Mann stierte ihn ungläubig an. Ein Handy klingelte, und der Trinker stolperte in die Küche zurück. Schnell schlüpfte der alte Mann aus der Wohnung.

Eilig hastete er die Treppe hinauf, verschloss die Wohnungstür hinter sich und setzte sich in die kühle Küche. Er musste erst wieder sein wild klopfendes Herz beruhigen.

„Mein Gott!“, flüsterte er. „Mein Gott!“

Dem Kerl wollte er nicht im Dunklen begegnen. Mochte der Junge eingebrochen haben, so einem konnte man ihn nicht ausliefern. Er müsste eigentlich das Jugendamt verständigen.

Aber was, wenn der Mann herausfand, das er ihn angezeigt hatte? Dann müsste er umziehen, wenn er in Frieden leben wollte. Er dachte an das Weinen des kleinen Kindes und ihm wurde eng ums Herz.. Wo war die Mutter? Er würde nicht mal einen Hund in die Obhut dieses Mannes geben. Was konnte er tun? Der alte Mann überlegte und überlegte. Dann nahm er sich vor, ein neues Türschloss einbauen zu lassen, irgendetwas Einbruch sicheres. Er rief sofort den Schlüsseldienst an. Aber das neue Schloss beruhigte ihn nicht.

Der August kam und mit ihm ein neuer Hitzeschub. In der Nacht musste der alte Mann alle Fenster öffnen, um die am Tage aufgeheizte Wohnung abzukühlen. Die Studenten waren verreist, die Semesterferien hatten begonnen, und nun hörte auch der Alte das nächtliche Treiben der neuen Mieter in der unteren Wohnung. Manchmal wurde bis Morgens gegrölt, gejuchzt und gerumpelt, dann wieder hörte er eine schrille Frauenstimme kreischen und Türen schlagen und er fragte sich voller Sorge, wie der Junge und das kleine Mädchen bei all dem Lärm schlafen konnten.

In dieser Nacht herrschte Grabesstille im Haus und der alte Mann seufzte erleichtert. Es war bereits Mitternacht vorüber, aber der Schlaf stellte sich nicht ein. Er grübelte über sein Lieblingsthema, seinen bevorstehenden Geburtstag. Er hatte sich von zwei Gaststätten die Speisekarten besorgt und ein leckeres Menü zusammengestellt, aber so richtig hatte er keine Lust in irgendeinem Restaurant zu sitzen. Viel gemütlicher hatten sie es doch zu Hause. Er könnte vorkochen und einfrieren, er kochte gern und seine Rinderrouladen hatte der Junge immer gemocht. Dazu dann die leckere Sahnesauce aus dem passierten Gemüse und vielleicht etwas Spargel. Er hatte sich entschieden. Am Wochenende würde er Probekochen. Eine Buttercremetorte könnte er beim Bäcker bestellen, mit einer achtzig drauf und eine Erdbeerfruchttorte würde er selbst zustande bringen. Mit diesen Gedanken schlief er zufrieden ein.

Er erwachte von der schrillen Stimme der Frau. Dann hörte er eine Tür knallen, dann noch eine, dann schlug etwas auf und immer wieder das Kreischen der Frau. Der Alte setzte sich verwirrt auf und machte Licht. Es war kurz vor Eins, er hatte noch keine Stunde geschlafen. Man sollte die Polizei rufen, dachte er verärgert. Er stand auf, ging in die Küche und trank hastig ein Glas Wasser. Als er zurück in die Schlafstube kam, war der Lärm verstummt. Eine Weile lauschte der Alte skeptisch in die Nacht hinein. Aber es blieb ruhig und als eine halbe Stunde später der Notarzwagen vor dem Haus hielt, schlief er bereits fest.

Am nächsten Morgen traf er die Hähmel im Treppenhaus.

„Haben Sie den Lärm heut Nacht gehört!“, überfiel sie ihn gleich mit entrüstet freudiger Miene.

„Nur kurz, nicht so richtig.“

„Heute Nacht war` s ganz schlimm. Es ist eskaliert und der Notarzt kam und sie haben die Frau mitgenommen.“

Eine Wohnungstür schlug auf und der Junge kam heraus. An der Hand führte er das kleine Mädchen.

Ohne die zwei Alten eines Blickes zu würdigen, stieg er die Treppen hinab.

„Sag deinem Vater, dass ich nächstes Mal die Polizei rufe!“ keifte ihm die Hähmel nach.

„Sag` s ihm selbst!“ Die Haustür knallte ins Schloss.

Bedeutungsschwer sah die Frau den alten Mann an: „Auch noch unverschämt werden. Sehen Sie! Das ist ein Gesindel! Asozial und frech wie Rotz. Wir sind hier nicht mehr sicher!“

Der Anblick des Jungen hatte in dem Mann etwas angerührt. Es tat weh, dort in der Gegend, wo sein Herz schlug und er fühlte sich matt. Nur halbherzig hörte er der Hähmel zu.

„Man kann nicht viel tun!“ seufzte er.

„Oh doch, man kann. Ich rufe die Polizei, wenn ich noch einmal nachts geweckt werde!“

„Ich meine, für die Kinder. Die können ja schließlich auch nicht schlafen!“

Langsam stieg er die Treppen hinab. Er ging zu dem Holzhaus. Alle modernen Fenster waren eingesetzt worden, und dem nicht genug, hatte der neue Besitzer begonnen, die alten Obstbäume in dem verwilderten Garten zu roden. Traurig stand der alte Mann an dem silbergrauen Lattenzaun. Dieses Häuschen war der Traum Elisabeths gewesen. Damals, als sie frisch in die neue Heimat eingezogen waren, hatten sie es auf einem ihrer Spaziergänge entdeckt. Sein Junge war gerade erst ein paar Monate alt gewesen und Elisabeth hatte sich sofort in das sonnengelbe Haus verliebt. Die mit weinroten Kletterrosen berankten Wände rochen nach warmem Holz und der blühende Jasmin im Obstgarten duftete bis zu ihnen

herüber. Hier müsste unser Junge aufwachsen können, seufzte Elisabeth und von da an war es ihr beider Traum, das Haus zu bewohnen. Als der Junge in die Schule kam, starben innerhalb eines Jahres die alten Leute, denen das Haus gehört hatte und aufgeregt bewarben sie sich um den Kauf. Doch als Eisenbahner und Bibliothekarin hatten sie kein großes Vermögen ansparen können, und so bekam ein älteres Ehepaar das Haus. Als es erneut zum Verkauf anstand, kurz vor dem Abitur des Jungen, war Elisabeth schon schwer krank, und mit Elisabeth begrub er den Traum vom Haus aus Holz.

Am Abend saß der alte Mann im Wohnzimmer über einem Briefbogen gebeugt und schrieb an seinen Sohn. Er schrieb, dass er ihn ganz herzlich zum Geburtstag einlade, natürlich auch die Schwiegertochter, und da es der achtzigste sein würde, hoffe er sehr, dass sie ein wenig Zeit mitbrächten. Und dann beschrieb er, wie das Haus aus Holz sich verändert hatte. Der Junge wusste, welches er meinte, er hatte mit seinen Eltern den gleichen Traum gehabt. Als er den Brief sorgfältig faltete und in den Umschlag steckte, begann es in der unteren Wohnung laut zu werden. Der Alte seufzte. Es war erst zehn Uhr, das konnte ein langer, schlafloser Abend werden. Er schaltete das Fernsehgerät ein, aber der Krimi war ihm zu kompliziert und der Polit-Talk langweilte ihn. Das Restprogramm interessierte ihn nicht. Kaum verstummte das Fernsehen, drang aufreizendes Frauengelächter zu ihm herauf. Hoffentlich bleibt es so freundlich, wünschte er sich und ging in die Küche, um die Zeitung zu holen. Als um halb zwölf der Lärm unter ihm eine einzige Zumutung geworden war, hoffte er, die Hämmel würde ihr Versprechen halten und die Polizei rufen. Gleichzeitig hatte er Angst davor. Er schloss alle Fenster, zum Glück war die Hitze vorüber, und zog seinen Schlafanzug an. Dumpfe Basstöne drangen in sein Schlafzimmer, irgendetwas ging zu Boden, ein Grölen beantwortete den Knall. Er seufzte. Ich werde mir ein Bier genehmigen. Er hatte für den Geburtstag einen kleinen Vorrat im Keller angelegt, Flasche für Flasche hatte er das Bier gekauft und in den Keller gestellt. Er konnte nicht mehr schwer tragen. Er ärgerte sich, dass er nicht wenigstens eins mit in die Wohnung hinauf genommen hatte, aber er trank gewöhnlich kein Bier. Auch ohne Alkohol spielte sein Kreislauf oft genug verrückt. Seufzend zog er seinen Bademantel über, griff sich Wohnungs- und Kellerschlüssel und stieg die vielen Stufen zum Keller hinab. Vor der unteren Wohnung schwoll der Lärm an und eilig stapfte er daran vorbei. Im Keller brannte ein trübes Licht, jemand hatte wohl vergessen, es auszuschalten. Er holte sich sein Bier, verschloss den Keller sorgfältig und löschte das Licht. Da hörte er den spitzen Aufschrei eines Kindes, der sogleich erstickt wurde. Erschrocken blieb er stehen. Dann

wendete er sich langsam um. Er knipste das Licht an und tappte zurück zur Gittertür seines Kellers. Während er das Schloss prüfte, sah er unauffällig durch die Nebentür, die den neuen Mietern gehörte, aber in dem schwachen Licht konnte er nur die Umrisse von Kartons erkennen. Trotzdem wusste er, dass er nicht allein im Keller war. Er ging zurück zur Treppe, zögerte kurz, und löschte das Licht erneut. Diesmal hörte er keinen Laut. Er stieg die Treppen hinauf. Die Kinder sollten nicht merken, dass er sie entdeckt hatte.

Am nächsten Morgen hatte er es seit Jahren zum ersten Mal wieder eilig, aus der Wohnung zu kommen. Und bevor er das Haus zu seinem Spaziergang verlies, schaute er in den Keller. Die Kellertür der neuen Familie war unverschlossen und hinter den übereinander gestapelten Kartons fand er das Lager der Kinder, zwei übereinander gebreitete Decken und zwei kleine, bunte Kissen. Er lächelte. Er fühlte Erleichterung. Ja, der Junge wusste sich zu helfen. Er ging nicht mehr zu dem Haus aus Holz. Er ging in die andere Richtung, durchquerte den kleinen Stadtpark mit dem Entenweiher und kam in ein neues Wohngebiet, in dem Einfamilienhäuser auf einem abgerissenen Werksgelände errichtet worden waren. Interessiert schritt er durch die kleinen Straßen, junge Pflanzen spalierten zwischen schmucken Häusern und Carports, ab und zu sah er eine kleine Sandkiste oder Schaukel. Schwer vorstellbar, das auf diesen aufgeräumten Grundstücken ein Kind spielen konnte und er dachte wehmütig an den Wald im Riesengebirge, der hinter ihrem Holzschindelhaus begann, und in dem er seine Kindheit verbracht hatte.

Keine Freude mehr, heute ein Kind zu sein, dachte er gerade, als er das Haus am Ende der Straße entdeckte. Sein Herz begann vor Freude zu klopfen. Da stand es, warm und gemütlich, ein nagelneues, weißes Holzhaus mit grünen Fenstern. Schön, flüsterte er, und neben dem Haus war ein alter, breit ausladender Fliederbusch stehen geblieben. Grüne Bohnen, bunte Dahlien und eine riesige Kürbispflanze mit gelben Früchten leuchteten hinter dem Holzzaun. Schön, dachte der Alte wieder, und: Das gibt es also auch noch.

Richtig fröhlich war er, als er in den kleinen EdekaMarkt ging. Als er die Nektarinen sah, musste er an den Jungen denken und an sein Versteck. Er nahm eine Packung davon und auch noch eine Tafel Schokolade und stellte beides neben das Lager der Kinder.

Am Abend wartete er fast ungeduldig auf den gewohnten Lärm, und er schlief zur eigenen Verwunderung so tief in dieser Nacht, dass ihn der Krach nicht störte.

Am nächsten Morgen eilte er in den Keller. Nektarinen und Schokolade waren samt Verpackung verschwunden. Er fühlte ein kleines Glücksgefühl in der Gegend, wo sein Herz schlug, und schwungvoll machte er sich zu seinen Spaziergang auf. Diesmal ging er auf

direktem Weg zu dem neuen Holzhaus und danach zum ersten Mal in den großen, sauberen Supermarkt, vor dem er sich immer etwas gefürchtet hatte. Aber die Lebensmittel waren viel übersichtlicher und appetitlicher angeordnet, als in der engen Edeka-Filiale und er hatte eine größere Auswahl. Es gab sogar belegte Brötchen, und er ließ sich zwei davon einpacken. Schließlich fand er in der Fleischabteilung Rinderrouladen im Angebot und er kaufte sie für den Geburtstag ein. Er würde sie gleich zu Hause zubereiten und einfrieren, aber erst einmal schlenderte er zum Obststand. Sieben verschiedene Apfelsorten lockten zum Kauf. Er konnte sie ja mal probieren. Er nahm eine Tüte voll roter, glänzender Äpfel, sie sahen wie poliert aus, und den Kindern würden sie gefallen. Er fand sogar noch eine Spielzeugabteilung und konnte einer kleinen Puppe mit langen blonden Zöpfen nicht widerstehen. Lange stand er vor einer Reihe von Spielzeugautos, aber er hatte Scheu, dem Jungen eins zu schenken. Vielleicht spielte der schon längst nicht mehr mit Autos und wäre beleidigt.

An diesem Tag sah es weihnachtlich im Keller aus, obwohl es erst Frühherbst war und der alte Mann bereitete summend seine Rouladen zu.

Die junge Mutter kam aus dem Krankenhaus zurück und es wurde ruhiger in der unteren Wohnung. Der Alte atmete auf und machte sich nun auf die Suche nach einer geeigneten Konditorei für seine Geburtstagstorte. Er aß Probe in den umliegenden Bäckerläden. Das machte richtig Spaß und er wünschte oft, er wäre nicht allein dabei.

Die Hämmel machte ihn darauf aufmerksam, dass man den Jungen nie in die Schule gehen sah. Das riss den alten Mann einen Tag lang aus seiner freudigen Geburtstagserwartungsstimmung. Doch was konnte er schon tun? Er legte weiter täglich Lebensmittel in den Keller, und jeden Morgen waren sie verschwunden. Einmal traf er den Jungen im Treppenhaus und er ging mit klopfenden Herzen an ihm vorüber, aber der Junge beachtete ihn nicht. Es nagte an seinem Herzen, aber als er dem Jungen nachsah, bemerkte er, dass er eine viel zu enge Hose trug. Sie schnürte ihn regelrecht ein und bedeckte nur halb die Knöchel. Zugleich wurde ihm klar, wie viel Probleme der Junge haben musste und dass es närrisch von ihm war, von dem Jungen gute Manieren zu erwarten, wie es die Hämmel tat.

Sein Geburtstag war einer jener goldenen Oktobertage, die das Herz erwärmen und gleichzeitig an die Endlichkeit des Daseins erinnern.

Der alte Mann wirtschaftete seit den frühen Morgenstunden. In der blitzblanken Wohnung schob er den Tisch vor das große Wohnstubenfenster und richtete auf weißem Damast Kuchen und Torte an. Er würzte die Soße nach, stellte in der Küche alles fürs Abendessen

bereit, damit er es nur aufzuwärmen brauchte, kühlte den französischen Sekt und polierte die lang nicht benutzten Römergläser, bis sie funkelten. Er lief durch die halbe Stadt, auf der Suche nach dunkelroten Rosen. Erst im dritten Blumenladen fand er welche und platzierte sie mitten auf dem Tisch. Seine Ungeduld machte ihn zappelig, und er schälte noch zwei Kartoffeln nach, und kramte im Schrank nach den passenden Stoffservietten.

Da schrillte das Telefon. Es war die Schwiegertochter. Sie gratulierte ihm und der alte Mann begann zu zittern. Dann kam es. Sie hätte schon die ganze Zeit versucht, ihn zu erreichen und ob er schon mit seinen Freunden zum Frühschoppen gewesen wäre. Leider könne Achim heute nicht kommen. Ein Kollege sei erkrankt und er müsste ihn auf der Messe vertreten. Er verstehe das sicher, denn Arbeit sei Arbeit und in der heutigen Zeit müsse man doppelten Einsatz zeigen. Es gäbe ja so viele Neider in Achims Firma, aber sie würden ihn in diesem Jahr ganz bestimmt noch besuchen kommen und dann würden sie das Fest eben nachholen. Und Achim fragt, von was für einem Haus er denn da geschrieben habe, er werde auf seine alten Tage doch wohl kein Haus mehr kaufen wollen, so was müsste man doch erhalten und pflegen! Als der alte Mann schwieg, fragte die Schwiegertochter besorgt, ob er sie verstanden hätte. Oh ja, er hatte verstanden. Sie versicherte ihm noch einmal, wie leid es ihnen täte, wünschte ihm einen schönen Geburtstag und dann legte sie auf.

Der alte Mann stand lange mit dem Hörer in der Hand am Fenster. Draußen kamen Väter von der Arbeit heim und suchten nervös nach Parkplätzen. Der Alte sah es, aber die Bilder erreichten ihn nicht. Er war nicht traurig. Er fühlte nur ein großes, schwarzes Loch, an der Stelle, wo sein Herz schlug. Er blickte zu dem gedeckten Tisch, die achtzig leuchtete in roter Zuckerschrift von der Torte und die Sahne wurde langsam flüssig. Plötzlich rannte er in die Küche. Er holte ein großes Tablett, dort quetschte er alles rauf, Rouladen, Spargel, Knabbergebäck, Baguettebrote, die Torte mit der Achtzig. Beim Versuch, die Erdbeertorte zu zerteilen, landete sie auf den Küchenfliesen und der Kristallteller zersprang in tausend Scherben. Es war ihm egal. Er hastete in den Keller. Er hätte an seinem Geburtstag fast die Kinder vergessen.

Er versuchte im Keller die durcheinander gewirbelten Speisen appetitlich herzurichten, aber seine Hände zitterten so sehr, das der Schaden nur noch größer wurde.

Er hatte die Trinkpäckchen vergessen und eilte in seine Wohnung zurück. Als er in die Küche lief, übersah er die Erdbeertorte auf dem Boden, glitt aus und stürzte. Minutenlang war sein Gehirn vom Schmerz vernebelt. Als der Schmerz endlich nachließ, versuchte er sich langsam auf zu richten. Aber erneut stach es mit solcher Heftigkeit durch Bein und Hüfte, das der alte Mann laut aufschrie. Niemand hörte ihn. Alle Fenster waren geschlossen. Das Telefon lag, für

ihn unerreichbar, im Wohnzimmer. Vorsichtig streckte er sich aus, Zentimeter für Zentimeter näherte sich sein Oberkörper den kalten Fliesen, dann versuchte er sich etwas zu entspannen. Er hoffte, dass der Schmerz sich geben würde, damit er sich zum Telefon schieben konnte. Am Abend begriff er, dass es eher schlimmer wurde und nach der schlaflosen Nacht, gab er die Versuche, das Telefon zu erreichen, erst einmal auf. Erschöpft fiel er in einen unruhigen Schlummer, in den verschiedene Traumbilder durch sein Gehirn jagten.

Er sah den Jungen von unten. Der Junge stand mit dem Rücken zu ihm. Er wollte ihm so gerne einmal in die Augen sehen, doch der Junge drehte sich nicht um. Er wollte rufen, aber aus seinem Mund drang kein Laut, so sehr er sich auch mühte. Doch plötzlich ging der Junge in die Hocke und sah zu ihm hoch. Er erschrak. Aus dem Kindergesicht sahen ihn die blauen Augen seines Sohnes an, aber Achim war erst sechs Jahre alt. Er wusste es. Er wusste auch, dass Achim traurig war und das tat ihm sehr weh. Er erwachte. Das Kindergesicht verschwand, er starrte wieder auf die Bilder an der gegenüberliegenden Wand, vier Bilder, die nacheinander Frühling, Sommer Herbst und Winter auf einer Wiese darstellten. Der Schmerz, an der Stelle, wo sein Herz schlug, blieb und stand dem in der Hüfte kaum nach. Er versuchte sich Achims Traumgesicht zurück zu rufen und plötzlich kam die Erinnerung. Es war kurz nach Weihnachten. Sie hatten Achim die sehnlich gewünschte Modelleisenbahn geschenkt und der Junge wollte sie mit dem Vater aufbauen. Aber immer kam etwas dazwischen und an diesem Abend, wo sie bereits begonnen hatten, hatte sich plötzlich Besuch eingefunden, sein Schwager oder war`s der Nachbar? Er wusste es nicht mehr. Aber an die unglücklichen Augen seines Sohnes konnte er sich wieder erinnern. Er hatte ihn danach nie mehr um Hilfe bei der Eisenbahn gebeten, und der Vater war darüber erleichtert gewesen. Er musste oft Überstunden machen, man half sich im Bekanntenkreis gegenseitig beim Hausbau, beim Renovieren oder bei Autoreparaturen. Nur einmal hatte er sich noch vorgenommen, dem Jungen zu helfen, als er die schiefen Modellhäuschen sah, die der Junge geklebt hatte, aber er war wohl doch wieder davon abgekommen.

Der alte Mann war traurig. Er hatte immer für die Familie gelebt, die vielen Überstunden, die Schufferei im Kleingarten, damals gab es kaum Obst und Gemüse zu kaufen, das war doch alles nur für Elisabeth und dem Jungen gewesen, damit es ihnen an nichts fehle.

Vielleicht ist es nur eine logische Folge, dass ich hier so liege, allein und verlassen. Woher sollte der Junge wissen, wie sehr ich ihn liebe. Eigentlich hatte Elisabeth ihn großgezogen, und als sie sie beide verließ, waren sie sich längst fremd. Seine Mutter, wenn sie noch lebte, würde der Sohn öfter besuchen, da war er sich sicher. Ihm schmerzte es, um die vielen ungenutzten Stunden, die er mit seinem Sohn hätte verbringen können. Dann wären sie sich

nahe gewesen, da war er sich sicher, dann hätte er zu seinem Achtzigstem nicht allein in der Küche gelegen, hilflos und vom Schmerz zermartert. Alles verlangte seinen Preis, wusste er plötzlich, und nichts blieb im Leben ungesüht.

Er hatte schon vor Stunden zu zittern begonnen, obwohl es nicht kalt in der Küche war. Der Tag tropfte dahin und er fragte sich voller Panik, wie lange es dauern würde, bis er streben durfte. Denn das er sterben würde, das war ihm schon in der Nacht klar geworden und er wünschte nur, das es nicht zu qualvoll wird. Er war müde und er hatte nichts mehr vom Leben zu erwarten, aber dieser Durst, dieser unmenschliche Durst schwoll von Minute zu Minute an. Er hätte einen See ausschürfen mögen.

Als er aus der Erschöpfung aufschreckte, war draußen tiefdunkle Nacht. Wie lange hatte er geschlafen? Kam schon der Morgen? Seine Beine fühlte er nicht mehr, aber dafür umso mehr diesen höllischen Schmerz. Er schmeckte Blut auf seinen aufgerissenen Lippen und Verzweiflungstränen rannen seine Wangen hinab. Er versuchte zu beten, aber er hatte es sein ganzes Leben nicht getan, also war es lächerlich, einen Gott anzurufen, an den er nicht glaubte. Trotzdem kamen die Worte von allein: „Hilf mir, mein Gott, hilf doch!“ Er dachte an Elisabeth, himmlisch die Vorstellung, sie in irgendeinem Paradies wieder zu treffen. Dann kehrte er in den Schützengraben zurück, in dem er als neunzehnjähriger Todesangst gelitten hatte. War es die Stimme seines Bruders, die ihn jetzt rief? Er hätte ihn nicht zurücklassen dürfen. Erwins Beine waren abgerissen, aber er lebte noch, sein großer Bruder lebte und hatte ihn noch kurz zuvor getröstet, wie früher, wenn sie zu tief in den Wald geraten waren. Immer hatte Erwin ihn sicher heimgebracht und er hatte ihn einfach liegen lassen, seinen schreienden Bruder mit den todwunden Augen. Sicher, er hätte niemals überlebt mit zwei abgerissenen Beinen, aber er wäre wenigstens nicht so allein krepirt, wie ich jetzt, fuhr es in ihm.

„Alter Mann, was ist mit dir?“ Die Tür fiel ins Schloss.

Er rührte sich nicht. Er war hellwach, aber er wollte die Augen nicht öffnen. Ich phantasie, dachte er verzweifelt, niemand kommt jemals noch einmal durch meine Tür, zu meinen Lebzeiten, verbesserte er sich. Nicht einmal das Telefon hatte bisher geklingelt. Das Licht wurde eingeschaltet und er kniff die Lider vor der hellen Flut, die in den Augen schmerzte, zusammen.

„Bist du tot?“ Der Junge klang angespannt.

Der Alte riss die Augen auf und sah die Angst des Jungen.

„Noch nicht ganz.“, flüsterte er heißer.

Mit einem Satz war der Junge am Telefon. Der alte Mann wollte ihm die Nummer zurufen, aber schon hörte er, wie der Junge fachgerecht einen Rettungswagen bestellte. Er hat da

Übung, dachte der alte Mann froh. Dann kam der Junge mit seiner Bettdecke aus dem Schlafzimmer und schob ihm ein Kissen unter den Kopf. Und obwohl ihn der Schmerz bei der Berührung mit dem Jungen fast zerriss, lächelte er glücklich. Dann fühlte er ein Glas an den Lippen und trank gierig das Wasser.

Der Junge setzte sich neben ihn: „In ein paar Minuten sind sie hier.“ Er sah sehnsüchtig zum Fenster.

„Wie bist du herein gekommen?“, fragte der Alte heißer.

Der Junge sah ihn spöttisch an: „In diesem Haus knacke ich jede Tür.“ Es klang stolz.

„Gott sei Dank.“, murmelte er und der Junge grinste.

„Als ich die Torte mit der Achtzig fand, so zerbröckelt und das viele Essen, da dachte ich, deine Gäste haben dich hängen lassen und du bist sauer. Aber als heute nichts unten stand, da hatte ich Angst, ich dachte, na, du hast vielleicht eine Dummheit gemacht...Ich hab meine Mutter schon zweimal gefunden.“, setzte er leise hinzu.

„Und ob ich eine Dummheit begangen hab!“ Nun lachte der alte Mann tatsächlich, es klang leise und glucksend und es tat höllisch weh, als er hervor presste: „Alte Männer sollten nicht mehr mit Torten schmeißen!“

Mit geübten Handgriffen luden die Rettungssanitäter den Alten auf die Trage. Der Junge sah mit hängenden Schultern zu. An der Wohnungstür winkte er den Jungen noch einmal zu sich.

„Wie heißt du?“

Langsam kam der Junge näher. „Dennis.“

„Dennis, meine Schlüssel müssen da irgendwo am Boden liegen. Nimm sie. Gieß die Blumen und ...der Kühlschrank ist voll.“

Dennis grinste, aber dann schluckte er: „Wirst du zurück kommen, alter Mann?“

„Ich bin Erhard und ich komme zurück.“